

Freiwillig im Einsatz für Mitmenschen

Am 5. Dezember jährte sich der «Tag der Freiwilligen». Der Zolliker Zumiker Bote hat diesen internationalen Anerkennungstag zum Anlass genommen, mit Freiwilligen über ihre Tätigkeit und Motivation zu sprechen.

Text und Bilder:
Martina Peyer

Dank an die Freiwilligen

Der Internationale Tag der Freiwilligen vom 5. Dezember erinnert an die Bedeutung der unentgeltlichen Arbeit für unsere Gesellschaft. Auch die Gemeinden Zollikon und Zumikon veranstalten jedes Jahr einen Dankesanlass:

- Zollikon: Apéro und Vortrag am Donnerstagabend, 13. Dezember im Quartiertreff Zollikerberg
- Zumikon: Fondueplausch am Mittwohabend, 16. Januar 2019 im Fonduewagen beim Restaurant Degenried.
- Die Stiftung Diakonie Neumünster hat ihren jährlichen Dankesanlass für die Freiwilligen dieses Jahr bereits durchgeführt. Via interne Infokanäle wurde am vergangenen Mittwoch, dem Internationalen Tag der Freiwilligen, auf ebendiesen Tag hingewiesen.



«Es sind die bewegenden Begegnungen mit Menschen, die Kraft geben.»



Chantal Greuter, Mitarbeiterin der Stiftung Diakoniewerk Neumünster als Betreuerin in der Abteilung Innere Medizin des Spitals Zollikerberg.

«Ich bin Chantal Greuter, eine freiwillige Mitarbeiterin des Spitals, und bringe Ihnen meine Zeit mit, so stellt sich die 57-Jährige den Patienten, die sie in der Abteilung Innere Medizin des Spitals Zollikerberg besucht, jeweils vor. «Häufig dauert ein Besuch rund eine Stunde, manchmal auch nur zwanzig Minuten. Ich höre mir viele ganz unterschiedliche Geschichten an, oft auch sehr traurige. Immer wieder wundern sich Patienten, weshalb sie wohl so ungewohnt für mich, einer Fremden, das Herz ausgeschüttet haben», erzählt die Zollikerin. Die Menschen, die sie einmal pro Woche im Spital besucht, merken offen-

bar, dass sie eine geübte ZuhörerIn ist: Einerseits liegt es ihr ganz einfach. Andererseits hat die gelernte Pflegefachfrau mit Spezialgebiet Gerontologie (Altersforschung) über 25 Jahre lang mit älteren Menschen, insbesondere mit Demenzkranken, gearbeitet – zuletzt in der Sonnweid in Wetzikon. Zudem war sie über 20 Jahre lang als Freiwillige in der Alzheimervereinigung des Kantons Zürich tätig. «Es kam jedoch der Moment, in dem ich das Bedürfnis verspürte, mein Einsatzgebiet etwas zu vergrössern, um auch nicht-demenzkranken Menschen betreuen zu können», erklärt Chantal Greuter. Daher begann sie 2015 mit einem dreijährigen Theologiekurs sowie mit einer Weiterbildung in «Spiritual Care». «So ergab es sich, dass ich vor einem Jahr den Spital Zollikerberg kontaktierte und mich als Freiwillige zur Verfügung stellte.» Menschen und Medizin interessierten Chantal Greuter schon immer. Vielleicht haben dieses Interesse und ihr Werdegang auch ein Stück weit damit zu tun, weil sie als 17-Jährige ihren Vater verloren hat. In all den Jahren hat sie gelernt, mit traurigen und eindrücklichen Erlebnissen umzugehen. «Bin ich bei den Patienten, bin ich ganz für sie da. Probleme nehme ich jedoch nicht mit nach Hause. Ich habe gelernt abzuschalten.» Abschalten und neue Energie tanken kann sie am besten bei ihren täglichen Morgenspaziergängen im Wald mit ihrem quirligen Cairn Terrier Hugo.

«Menschlich und kulturell profitiere ich enorm»



Anya von Schweinitz-Calonder, Betreuerin von Flüchtlingen.

«Als ich damals in den Medien von der hohen Anzahl Flüchtlinge und ihren Schicksalen erfuhr, war ich erschüttert», erinnert sich Anya von Schweinitz-Calonder. Die 50-jährige Zumikerin wohnt zwar seit Kindheit in der Gemeinde, lebte aber immer wieder in anderen Ländern – in den USA, Deutschland, England, Frankreich und kurz in den Philippinen. «Ich kenne daher das Gefühl, Ausländerin zu sein. Nur: Mit dem roten Pass und der Krankenversicherungskarte war ich privilegiert», betont sie. Bei ihren Überlegungen ging es ihr nicht um die Frage, ob es gut oder schlecht ist, wenn Flüchtlinge hierherkommen. Sondern darum, dass es uns in der Schweiz weiterhin gut geht. «Das ist nur dann der Fall, wenn Flüchtlinge gut integriert sind und unsere Sprache spre-

chen», ist sie überzeugt. So hat sie vor drei Jahren Kontakt mit der Gemeinde und der Asylorganisation Zürich (AOZ), die mit der Gemeinde zusammenarbeitet, aufgenommen und daraufhin eine Kurdenfamilie aus dem Irak und eine tunesische Flüchtlingsfamilie betreut. «Bei meinen Besuchen in der Zivilschutzanlage sowie später in der Flüchtlingsunterkunft war ich immer wieder überrascht, wie schnell die Flüchtlingskinder gut Standard- und Schweizerdeutsch sprachen», erzählt Anya von Schweinitz-Calonder, welche die Familien in ihrer ersten Zeit in Zumikon mehrmals pro Woche bei kleinen und grösseren Problemen unterstützte, danach bei Bedarf. «Die eine Familie benötigte dringend einen Kinderwagen, die andere wollte wissen, wo sie möglichst günstig gute Wintermäntel finde und ob sie beim Arztbesuch alles richtig verstanden habe. Es sind alltägliche Dinge oder Verständigungsprobleme, die zu Fragen führen», erklärt Anya von Schweinitz-Calonder. Die von ihr betreuten Familien wurden in diesem Jahr ausgeschafft. «Ich habe keinen Einfluss darauf, ob sie hierbleiben können oder nicht. Ich kann jedoch dafür sorgen, dass sie es in der Zeit, in der sie bei uns sind, etwas einfacher und schöner haben und Kraft tanken können. Eigentlich gehört sich das ja bei jedem Gast in unserem Land so. Im Gegenzug lassen sie mich teilhaben an ihrer Kultur und an ihrer wunderbaren Gastfreundschaft.»

ANZEIGE



IHRE SPENDE SCHÜTZT DEN TROPENWALD IN MADAGASKAR.

IBAN CH94 8070 2000 0053 8973 4

Raiffeisenbank, 8917 Oberlunkhofen, PC 50-1608-1
zugunsten von ADES, Im Grindel 6, 8932 Mettmenstetten

WWW.ADESOLAIRE.ORG

«Ich habe schon immer gerne in Brockenhäusern gestöbert»



Sabine Hefti, Mitarbeiterin im Chramschof.

Vor 14 Jahren hat Sabine Hefti den Ermunterungen einer Kollegin nachgegeben und sich im Verein Chramschof im Zollikerberg einspannen lassen. «Meine Kinder wurden älter und ich fand die Mitarbeit im Brockenhaus, dessen Erlös für gemeinnützige Zwecke im In- und Ausland gespendet wird, sinnvoll», erinnert sich die 59-jährige Zollikerin. Sie begann, an Samstagnachmittagen im Café des Chramschofs mitzuwirken und wurde ein Jahr später Vorstandsmitglied. Seit Anfang dieses Jahres leitet sie zusammen mit einer Kollegin das Café. So ist sie dort dreibis viermal pro Halbjahr im Einsatz und unterstützt an rund zwei wei-

teren Samstagen ihre Kollegen bei der Warenannahme. Regelmässig ist sie zudem mit Vorstandsarbeiten beschäftigt. Beispielsweise, wenn Institutionen Spendengesuche einreichen oder wenn Marketingarbeit anfällt, insbesondere auch zur Mitgliederakquisition. «Die Anzahl der Einsätze wählen die Freiwilligen selber. Es muss ganz einfach Spass machen, was es stets tut. Zudem geniesse ich die schönen Begegnungen mit all den Menschen aus der Gegend», freut sie sich. Das Café im Brockenhaus ist bei Helfern wie bei Besuchern zu einem beliebten Treffpunkt geworden. Und auch sonst wird die Geselligkeit im Chramschof grossgeschrieben. Die Freiwilligen verbringen gemeinsam den Znüni und wer möchte, nimmt auch am Mittagstisch teil. «Manchmal werden wir für das Kochen des Mittagessens von der Pfadi oder anderen externen Helfern unterstützt. So entsteht ein spannender Austausch», sagt Sabine Hefti. Eindrücklich findet sie zudem stets die Vorträge von Vertretern unterstützter Institutionen, die anlässlich der jährlichen Vereinsversammlung stattfinden: «Bei dieser Gelegenheit sehen wir, welche Projekte oder Anschaffungen mit Hilfe unseres Geldes Realität geworden sind. Es hat mich beispielsweise beeindruckt und gefreut zu sehen, wie in Burkina Faso ein Kinderheim entstehen konnte.»

«Orientierungshilfe im Alter ist wichtig»



Dieter Grauer, Präsident der Zolliker «Senioren für Senioren».

Das Netzwerken und Organisieren hat Dieter Grauer im Blut: 34 Jahre lang arbeitete der 69-jährige Jurist in der Geschäftsleitung eines Industrieverbandes, war in zahlreichen Vereinen, Stiftungen und Organisationen tätig und hatte bereits als Jugendlicher Spass an der Verantwortung als Pfadi-Abteilungsleiter. Per Zufall lernte er kurz nach seiner Pensionierung vor vier Jahren den damaligen Präsidenten des Zolliker Vereins Senioren für Senioren (SfS) kennen. Dieser ermunterte ihn dazu, im SfS-Vorstand mitzuwirken. «Ich musste nicht lange darüber nachdenken. Die Mitarbeit bei

SfS ist eine sinnvolle Beschäftigung im Pensionsalter und aufgrund der wachsenden Anzahl an älteren und hilfebedürftigen Menschen auch nötig. Es macht Spass, mit meinen Erfahrungen den Verein weiterzubringen», freut sich der Zollikerbergler, der vor zwei Jahren das Amt als SfS-Präsident übernommen hat. Ein bis zwei Tage pro Woche ist er nun damit beschäftigt, das Vereinsleben zu organisieren, die Zusammenarbeit und den Austausch mit der Gemeinde und anderen Organisationen zu koordinieren sowie neue Mitglieder und Freiwillige zu akquirieren. In diesem Jahr ist es ihm beispielsweise gelungen, die Mitgliederanzahl von 500 auf fast 700 zu erhöhen. Zudem hilft er bei Dienstleistungen auch gerne ab und zu selbst mit: Beispielsweise beim samstäglichen Fahrdienst zwischen dem Wohn- und Pflegezentrum Blumenrain und dem Markt oder am «Computeria-Stammtisch», wo er zeigen kann, wie man im Word eine Seite formatiert oder ein Dokument korrekt abspeichert. «Ich freue mich stets darüber, dass der Verein funktioniert und wächst. Wir sehen, dass unsere Hilfestellungen den Mitgliedern Sicherheit und Vertrauen schenken. Solche Erfolge motivieren mich dazu, weiterzumachen.»

«Es ergeben sich schöne Kontakte»



Kurt Walder, Treuhandunterstützung bei Steuererklärungen.

Kurt Walder arbeitete 35 Jahre lang als Steuersekretär der Gemeinde Zumikon. Schnell sprach es sich in der Gemeinde herum, dass der Leiter der Steuerabteilung Gemeindegliedern beim Ausfüllen ihrer Steuererklärung behilflich war. «Als vor über 40 Jahren die Alterssiedlung Thesenacher entstand, hatte ich plötzlich laufend Besuch im Büro. Viele ältere Menschen waren froh um meine Unterstützung», erzählt der heute 83-Jährige. Irgendwann reservierte er sich einen halben Tag für seinen Zusatzdienst,

um seine «gut 20 Kunden» im Altersheim besuchen zu können und ihnen beim Ausfüllen der Dokumente zu helfen. Als Kurt Walder vor knapp 20 Jahren pensioniert wurde, war es für ihn selbstverständlich, sein freiwilliges Engagement weiterzuführen: «Ich habe ja jahrelang nichts anderes gemacht, als mit Zahlen und Steuerthemen zu arbeiten. Daher war es für mich klar, dieses Wissen dort einzusetzen, wo es gebraucht wird. Zudem verhalf mir diese freiwillige Tätigkeit zu einem guten Übergang ins Pensionsalter», so Kurt Walder. Noch heute betreut er in den Monaten Februar und März rund 20 Personen, darunter auch erwachsene Kinder von ersten hilfesuchenden Kunden. «Solche Kontakte sind wunderschön. Doch aufgrund meines Alters nehme ich keine neuen Kunden mehr an. Ich geniesse die rund sechs Wochen, während denen ich an zwei Stunden am Morgen und einer Stunde am Nachmittag an Steuererklärungen arbeite. Ich geniesse jedoch auch die Zeit danach, wenn die Abgabe vorbei und wieder Ruhe eingekehrt ist», sagt der langjährige Freiwillige, der mit seiner Frau gerne auf Reisen geht.

«Wenn ich völlig auf einen anderen Menschen eingehe, lerne ich selbst viel dabei.»



Georges Nievergelt, Mitarbeiter der Stiftung Diakoniewerk Neumünster als Begleiter bei Krisen.

«Mein Ziel war es, mit 55 Jahren beruflich kürzer zu treten, um so Kapazität für eine gute Sache zu erhalten. Vor zehn Jahren war es so weit», erzählt Georges Nievergelt. Zu diesem Zeitpunkt entdeckte er in der Zeitung ein Inserat der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, die freiwillige Mitarbeitende für Einsätze im Spital Zollikerberg und in den Altersresidenzen suchte und dazu entsprechende Ausbildungen anbot. «Ich hatte jahrelang als Ingenieur in einer grossen Firma gearbeitet. Für die Freiwilligenarbeit

hielt ich bewusst nach einem Thema Ausschau, das nicht mit Technik oder Politik zu tun hat», erklärt er, der heute noch zu 80 Prozent als selbständiger Ingenieur im Bereich der erneuerbaren Energien tätig ist. Das Diakoniewerk benötigte insbesondere Unterstützung bei der Krisenbegleitung, und Georges Nievergelt wagte den Schritt. «Seit jeher denke ich über die Themen Leben und Tod nach und habe einen guten Draht zu anderen Menschen. Dank der Ausbildung des Diakoniewerks konnte ich sozusagen einen zweiten beruflichen Lebensabschnitt begehen», so Georges Nievergelt. Passieren Schicksalsschläge, so steht er ein- bis zweimal pro Monat auf Abruf bereit. Beispielsweise ist er da, wenn jemand nach einer Krankheit unvorhergesehen sein Zuhause verlassen und in ein Pflegeheim ziehen muss, oder wenn eine sterbende Frau plötzlich ihr ganzes Leben in Frage stellt, das sie ihrer Meinung nach zu wenig ausgekostet hat. «Meine Aufgabe ist es insbesondere, zuzuhören und mitzufühlen. Ratschläge wären fehl am Platz», erklärt er. Obwohl es oft sehr traurige Schicksale sind, die er antrifft, schenken ihm die Begegnungen auch neue Energie. «Es sind besondere Erfahrungen, die ich machen darf. Ich lerne viel und eigene Probleme werden plötzlich ganz klein.»